Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 27 (1937)

**Heft:** 46

**Artikel:** Worum geht es im deutschen Kirchenkampf?

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-646930

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Worum geht es im deutschen Kirchenkampf?

Statt einer Buchbesprechung.)

I.

Von der Deffentlichkeit schier unbemerkt, spielt sich in Deutschland ein geistiger Kampf von universeller Bedeutung ab. Es ist nicht so, daß das deutsche Bolt sich protestlos hat gleichschalten lassen und daß es sich nun schweigend unter das Joch einer Jbeologie sügt, die alle andern Auffassungen über die geistigen und politischen Belange des deutschen Boltes mit Versolgung und Vernichtung bedroht. Nein, es besteht ganz ohne Zweisel eine starte Fronde unter den Intellektuellen aller Stände gegen das Oritte Keich. Diese Tatsache drückt sich am augenfälligsten aus im sogenannten deutschen Kirchenstreit.

Was hat sich in den letzten Jahren in kirchenpolitischen Dingen in Deutschland abgespielt? Wir werden hierüber leichtschlich und objektiv unterrichtet durch ein eben erschienenes Buch, betitelt: "Der Kampf der evangelischen Kirche in Deutschland".\*) Wie der Titel sagt, handelt es sich darin nur um den Kampf der einen, wenn auch größeren Hälfte des konfessionell eingestellten deutschen Bolkes gegen den Versuch, die Kirche dem Diktat des Staates zu unterwersen. Der Kampf des Katholizismus ist darin nicht berührt. Dieser andere Teil ist zweisellos ebenso wichtig und dürfte, da es sich um eine weltunspannende Wacht handelt, den Gewalthabern des Dritten Keiches nicht weniger Kopfzerbrechen verursachen.

Der Verfasser, Dr. Arthur Frey, ist ein Schweizer Schriftsteller; er lebt auch in der Schweiz, ist also am deutschen Kirchenkampf nicht persönlich beteiligt. Wohl aber ist er als Leiter des Schweizerischen Evangelischen Pressedienstes gut informiert und, wie er im Borwort seines Buches auch eingesteht, von den Borgängen in Deutschland im Innersten ergrissen. In der Lat, welcher Schweizer, dem die evangelischeprotestantischen Dinge Herzensangelegenheiten sind, könnte dem Existenzkampf der unabhängigen evangelischen Kirche in Deutschland uninteressiert zusehen? Das deutsche Schicksal ist auch unser Schicksal. Benn ein Glied der Glaubensgemeinschaft leidet, so leidet die ganze Gemeinschaft.

Dr. Frens Buch orientiert nicht nur über den Stand des gewaltigen Geistesringens im gegenwärtigen Zeitpunkte, son= dern es deckt auch die geistesgeschichtlichen Wurzeln des Rampfes auf. Er weist nach, daß die Hitlerbewegung im Grunde keine Neuorientierung des deutschen Geiftes= lebens bedeutet, sondern daß fie nichts anderes ist als die Fortsetzung und Ausreifung der politischen Ideologie des vorkrieg= lichen Deutschland. Diese greift nach Fren zurück in den Rationalismus des 18. Jahrhunderts, der dem Liberalismus und dessen Sohn, dem Marxismus, den Weg bereitete. Diese Bewe= gungen ersetten die ethischen Imperative der Bibel, zu denen die Reformatoren des 16. Jahrhunderts die chriftlichen Men= schen zurückgeführt hatten, durch das Versprechen eines wirt= icaftlichen Baradieses auf Erden; der Sozialismus stellte es auch den Aermsten der Armen in Aussicht. Aber diese Ideologien hatten nicht mit der Tatsache der Erbsünde gerechnet; fie glaub= ten an Rouffeau, der den Menschen von Natur aus gut hieß. Das war die Fehlrechnung.

Hier eine Zwischenfrage an den Verfasser. Wäre es nicht an der Zeit, daß die Theologie einmal das Wesen des Mammonismus und seine sittenverderbende Wirkung gründlich untersuchte und dabei der Frage nähertreten würde, ob es nicht an der heutigen Form des Geldes liegt, daß die Geldmächte einen so unheimlichen, jede christliche Sittlichkeit bedrohenden Einfluß ausüben können? Und ob nicht dadurch, daß man dem Geld den Giftzahn des Zinses ausreißt, wie es die Bibel und die Reformatoren fordern, die Menschheit aus den Klauen des Mammonismus befreit werden könnte? Damit, glauben wir, könnte sich die heutige Theologie rehabilitieren gegenüber dem Borwurf, sie erschöpfe sich in unfruchtbarem Dogmenstreit und stehe im übrigen den wirklichen Problemen des Lebens verständnissos gegenüber.

Doch verfolgen wir Dr. Freys Gedankengänge weiter. Das deutsche Bolk kam über den Bantheismus Goethes, den Aritizis=
mus Kants und den Idealismus Schillers und Schleiermachers
zum Nationalismus (Fichte) und zum Etatismus (Hegel) und
gestütt auf diese Geistesgrundlagen zum Imperalismus
des Preußentums. Was der Imperalismus Wilhelms II.
im ersten Weltkriege nicht erreicht hat, will der Imperalismus
des Dritten Reiches unter Abolf Hiters bessere Führung
in einem zweiten Weltkriege erreichen. Und was die Monarchie
mit ihrer dem Marxismus Spielraum lassenden Klassengliederung und ihrer verknöcherten Beamtenhierarchie nicht zustande
gebracht hat: aus den Deutschen ein nur national fühlendes,
für die Welteroberung tüchtiges Volk zu schaffen, das will Hit=
ler mit seinem Nationalson also zielsmus erzwingen.

Er braucht dazu den ganzen Menschen, nicht nur feinen Rörper, sondern auch seine Seele. Die deutsche Seele aber benötigt einer Weltanschauung, um sich einem Ziele ganz hinge= ben zu können. Die lieferte dem Nationalsozialismus Alfred Rosenberg mit seinem "Mnthus des 20. Jahrhun = derts". Die christliche Religion, die Religion der Liebe und des Mitleides allen Lebewesen gegenüber, taugt nicht als seeli= sche Grundlage des neuen deutschen Menschen. Mit den drift= lichen Maximen kann man keinen Eroberungskrieg führen und kann man den Unspruch auf die Weltbeherrschung, der fich aus der raffischen Ueberlegenheit ergibt, nicht begründen, denn vor dem driftlichen Gott find alle Menschen gleich und gibt es keine Berren- und Stlavenvölker. Darum gilt es, den driftlichen Gottesbegriff durch einen neuen, den germanischen, zu erseben. Rosenberg erfand den Mythus vom Blut und Boden. Die Raffe wird Mittelpunkt wiffenschaftlicher und religiöser Befinnung. Der deutsche Gott regt fich im Blut und in der Raffenseele und manifestiert sich im Begriff der nationalen Ehre. Aus dem Blutopfer der zwei Millionen im Weltfrieg Gefallenen steigen entscheidende Kräfte auf in die deutsche Seele. Krieger= denkmäler werden zu Seiligtumern; fie erseben die gräßlichen, blutbesudelten Kruzifire. Kriegerische Gedenktage werden zu Rultfesten. Sorft Beffel ift ein nationaler Märtyrer, dem man mehr Verehrung schuldet als einem Heiligen Franz oder Heili= gen Antonius. Die nordischen Sagen und Märchen entsprechen dem deutschen Fühlen besser als die "alttestamentlichen Zuhälter= und Viehhändlergeschichten".

Abolf Hitler hat es in seinem Buche selbst bezeugt, daß er mit dem Christentum nichts anzusangen weiß. Er knüpft die germanische Austur unmittelbar an die griechische und römische an. Wenn er sich Christ nennt, so tut er es aus politischer Uebersegung heraus. So wie er nach eigenem naiven Bekenntnis die außenpolitischen Gegner mit Winkelzügen nassühren will, so glaubt er auch die deutschen Kirchen behandeln und zusetzt unschädlich machen zu können. Die Beweise dafür liegen heute in Wenge vor.

Aus Rosenbergs "Mothus" wuchs bald eine wahre Blumensese von "Bewegungen" hervor, die alle den Zweck hatten, die neue Weltanschauung den deutschen Kirchengläubigen mundgerecht zu machen. Mit großer Beredsamkeit startete Prof. Wilhelm Hauer die "Deutsche Gottesschau". Das Christentum ist für ihn eine Episode, die jetzt für das deutsche Volk zu Ende geht. Die Gotturmacht schafft beständig neue Göttersormen, wie sie jeweils den Bedürfnissen eines Volkes, einer Rasse und einer Zeit entsprechen. Die germanischen Götter von

<sup>\*)</sup> Dr. Arthur Frey, Der Kampf der evangelischen Kirche in Deutschland und seine allgemeine Bedeutung. Verlag der Evangelischen Buchhandlung Zollikon.

ehedem find die Gottform der nordischen Raffe, und unbeschwert darf das deutsche Volk zu seinen angestammten Göttern zurückkehren. Darum ift es das Gebot der Stunde, durch Pflege der Bolks- und Raffenkunde die alte Gotteserfahrung wieder aufzusuchen. An Stelle biblischen Unterrichts tritt die Unterweisung in germanischer Mythologie. Darum Feste und Feiern aus deutscher Art: Sonnen=, Jahres=, Wachstums=, Erntefeste. Das Jul= fest ersett wieder das Weihnachtsfest. Mit Aufwand werden die großen Ereignisse der Geschichte des Boltes gefeiert. Der Namenweihe (Taufe), schließt sich die Jugendweihe (Konfirmation) an. Die Familie und die Sippe feiern ihre Augenblicksfeste: Beburtstag, Berlobung, hochzeit, Jubiläum. Die nationalen Feste follen möglichst das völkische Gefühl stärken. Massenaufmärsche gehören zur nationalen Erziehung. Man begreift jest den Sinn der Tagungen in Nürnberg und auf dem Bückeberg, der Paraden in München und Berlin.

Fortsetzung folgt.

## Gib mir die Hand, Gisela!

Skizze von Bert Oehlmann.

(Nachdruck verboten.)

Als Gisela die Augen ausschlug, wußte sie sofort, was für ein Tag seinen Ansang genommen hatte. Sie seufzte, und ihre Lippen schlossen sich trozig bei dem Gedanken, daß Beter um elf da sein werde. "Wenn dir mein Besuch unerwünscht ist, laß es mich rechtzeitig wissen", hatte er geschrieben. Warum hatte sie nicht die Entschlußkrast ausgebracht und ihm mit ein paar Zeilen mitgeteilt, daß es tatsächlich töricht war zu kommen? Ja, warum nicht? Sein Brief hatte sie vor fünf Tagen erreicht, also zeitig genug, um ihm antworten zu können, daß es besser sei, alte Wunden nicht wieder auszureißen. Nun war es zu spät. Der Sonntag war da. Und um els würde er vor ihr stehen, um Abschied zu nehmen für immer . .!

Gisela kleidete sich an, und als sie wenig später ins Wohnzimmer trat, sah sie, daß ihre Mutter bereits am Frühstückstisch saß und auf sie wartete. Durch die geöffneten Fenster slutete warmes Sonnenlicht, das frische Grün der Fliederbüsche grüßte aus dem Garten, wie schön, wie freundlich alles war. Und dann diese beglückende Ruhe, dieser durch keine ratternden Straßenbahnen getrübte Frieden . . . ja, es war schön im Hause der Mutter, in das sie zurückgeslüchtet war, als ihre Ehe Schiffbruch erlitt . . .

Sie sprachen nicht viel an diesem Sonntagmorgen. Die Mutter hatte Blumen auf den Tisch gestellt, Blumen, die der junge Frühling hervorgezaubert. Gisela beachtete sie kaum. Um elf, dachte sie. Sie war zerstreut und aß nur wenig. Warum wollte Peter kommen? Ob er glaubte, sie umstimmen zu können? Ein bitteres Lächeln umspielte ihre Lippen. Nein, was vorbei war, war vorbei. Sie hatten sich auseinandergelebt. Aber wahrscheinlich beabsichtigte Peter nicht einmal sie zu einer Rücktehr zu bewegen. Er wollte sie nur noch einmal sehen. Aber wozu?

Später, als Gisela durch den Garten ging, in dem sie schon als Kind gespielt, wurde ihr mit seltsamer Klarheit bewußt, daß in ihrer Ehe vieles hätte anders sein können. Beter war immer ein guter Kamerad gewesen, ja, das war er, aber durste er darum seinen Beruf mehr lieben als seine Frau? Denn so war es doch gewesen, daß ihm das Werk, in dem er als Ingenieur arbeitete, vorging, daß er tagelang fortblieb, um irgendwo Maschinen aufzustellen, daß er fast vergaß, sich auch um die Frau zu kümmern, die er geheiratet hatte.

So kam es denn zu den ersten Auftritten, den ersten Tränen, den ersten Zerwürfnissen. Beter verlangte von ihr Einssicht; sie forderte dasselbe von ihm. Sie redeten aneinander vorbei, verstanden sich nicht. Das andere war dann im Laufe der Zeit selbst gekommen. Sie hatte ihren Mann verlassen, war zu der Mutter zurückgekehrt, und wohl da erst war ihm bewußt geworden, was zu verlieren er im Begriff war. Er hatte geschrieben, war selbst gekommen, aber jett hielt Trot sie ab, rückgängig zu machen, was für sie beschlossene Sache war — die Scheidung. Bittersüß war für sie die Erkenntnis gewesen, daß Peter sie liebte, wie er sie immer gesiebt hatte. Aber ihre Liebe war gestorben. Oder doch nicht! Aber wozu sich das Herznoch schwerer machen, als es ohnehin schon war . . . Els!

Nun würde er jeden Augenblick auftauchen. Gifela saß im Garten auf der Bank, die von Holunderbüschen umstanden war. Ihr Herz schlug rascher als sonst, und wahrscheinlich, das fühlte sie, würde sie alse Kraft aufbieten müssen, um fest zu bleiben. Abschied zu nehmen — — bitteres Ende zu einer Zeit, da alles neu erblühte in unwiderstehlicher Lebensfreude!

Er hatte geschrieben, daß er mit dem Motorrad kommen würde. Um halb zwölf stieg in Gisela zum ersten Male der Gedanke auf, daß er unterwegs eine Panne gehabt haben mußte, denn Peter war pünktlich. Um zwölf Uhr trieb sie die Unruhe zum ersten Stock des Hauses hinauf, wo es ein Fenster gab, von dem aus man die Landstraße weit überschauen konnte,

Der Verkehr war lebhafter als sonst. Arastwagen, Motorräder, Fahrräder — der herrliche Tag lockte Tausende aus der großen Stadt.

Um eins zweiselte sie nicht mehr daran, daß ein Unglück geschehen sein mußte. Beter hätte ein Telegramm gesandt, wäre er in letzter Stunde am Kommen verhindert gewesen, ganz bestimmt hätte er ein Telegramm geschickt.

Ihr Blick umflorte sich — verunglückt! Verunglückt auf der Kahrt zu ihr!

Längst erfüllte der Duft des Festbratens das Haus, der gebeckte Tisch wartete, doch der Gast blieb aus.

Gifela spürte, wie rasende Angst sie immer mehr erfüllte. Sie sah den Wann vor sich — — den großen Wann, ihren Wann — — und nun verungsückt? Vielleicht sogar tot?

Sie ertrug es nicht, sie hielt die Unruhe nicht mehr aus. Zur Polizei lief sie, um etwas zu erfahren — zum Krankenhaus des kleinen Städtchens — umsonst. Man wußte von keinem Unglück, keinem Verunglückten. Und doch mußte etwas passiert sein.

Und es war wirklich etwas passiert. Spät am Nachmittag kam die Depesche aus dem Nachbarort. Gisela wurde wachsbleich, als sie die wenigen Worte las. Was dann geschah, war wie ein rasender, unwirklicher Traum. Ein Auto — jagende Fahrt — Olisblanke, linoseumbelegte endlose Gänge, die erstüllt waren von Jodosormgeruch — ein kleines Zimmerchen mit hellen Gardinen am Fenster und einem einzelnen Bett — und in dem Bett ein Mann, der schwer atmete und einen Kopsverband trug — —

Ja, das war Beter. Ihr Beter. Sie kniete neben dem Lager nieder, weinte, streichelte seine Hände, küßte seinen Mund. Beter! Betersein! Und während sie um sein Leben zitterte, flehte sie zu Gott, daß er Erbarmen haben möge, und wußte bei alledem, daß Torheit gewesen war, was sie geplant hatte, wußte, daß sie diesen Mann liebte, wie sie ihn damals geliebt hatte, als sie an seiner Seite und unter dem Läuten der Glocken die Kirche verlassen, wußte, daß alles wieder gutzumachen war, wenn man das Leben miteinander noch einmal von vorn begann . . .

"Mein Peter!"

"Ift nun alles wieder gut?" flüsterte er. "Alles?"

Was fragte er!

"Gib mir beine Sand, Gifela!"

Er nahm fie und schlief ein, ohne fie wieder loszulaffen. So fand fie der Arat.

"Natürlich wird er wieder gesund", sagte er, und Gisela wußte, daß nun alles wieder schön werden würde, wunderschön. Denn auch Liebe kann neu erstehen, wenn Kraft und Wilse es wollen . . .